

de Gruyter Studienbuch

Svend Andersen

Einführung in die Ethik

Übersetzt aus dem Dänischen
von Ingrid Oberborbeck



Walter de Gruyter · Berlin · New York
2000

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Andersen, Svend:
Einführung in die Ethik / Svend Andersen. Übers. aus dem Dän.
von Ingrid Oberborbeck. – Berlin ; New York : de Gruyter, 2000
(De-Gruyter-Studienbuch)
Einheitssacht.: Som dig selv <dt.>
ISBN 3-11-015073-5

© Copyright 2000 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin.
Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Diskettenkonvertierung: Readymade, Berlin

Druck: Karl Gerike, Berlin

Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer GmbH, Berlin

Einbandgestaltung: Hansbernd Lindemann, Berlin

Zum Gedenken an
Knud E. Løgstrup

Vorwort

Die erste dänische Auflage dieses Buches ist 1993 erschienen. Der primäre Anlass war der Wunsch, für das Studium der (evangelischen) Theologie eine geeignete Einführung in die Ethik anzubieten. Gleichzeitig sollte das Buch ein allgemeines Hintergrundwissen für all diejenigen bereitstellen, die sich für die gegenwärtige Ethikdebatte interessieren.

Als Lehrbuch ist der Text in erster Linie auf dänische Verhältnisse zugeschnitten, d.h. er dient als Grundlage eines obligatorischen Ethikkurses im ersten Teil des theologischen Studiums. Meine Erfahrungen als Gastprofessor an der theologischen Fakultät der Universität Kiel im Sommersemester 1994 haben mir jedoch gezeigt, dass ein Buch dieser Art auch für deutsche Theologiestudenten von Nutzen sein kann. Es dürfte beispielsweise als Begleitlektüre einer Hauptvorlesung zur Ethik gute Dienste leisten können.

Das Buch ist kein Lehrbuch im engen Sinne einer „theologischen Ethik“. Gerade in der Ethik kann es sich kein Theologe leisten, sich nur innerhalb der Grenzen seines eigenen Faches zu bewegen. Es ist vielmehr notwendig, sich auch mit der Moralphilosophie als theoretischem Ausdruck einer säkularen Ethik auseinanderzusetzen. Das Buch versucht deshalb, in gleichem Maße in die theologische wie in die philosophische Ethik einzuführen. Es wäre übrigens zu hoffen, dass die einen oder anderen Philosophen oder Philosophinnen eine ähnliche Verpflichtung fühlen, sich über theologische Ethik als Vertreterin christlicher Moral informieren zu lassen.

Der Text baut auf der zweiten dänischen Auflage auf, in der das Kapitel über Schleiermacher und Kierkegaard hinzugefügt wurde. Das abschließende Kapitel ist jedoch für diese deutsche Ausgabe neu geschrieben worden.

Der Ursprung des Textes im skandinavischen Raum wird sich kaum verleugnen lassen. Dies mag eine stärkere Einbeziehung angelsächsi-

scher Literatur bewirkt haben, als das sonst in deutschen theologischen Lehrbüchern üblich ist. In diesem Zusammenhang weise ich darauf hin, dass ich mich bei Literaturangaben und Zitaten der angelsächsischen Vorgehensweise angeschlossen habe.

Bei dem Verfassen und Übersetzen des Buches habe ich von vielen Seiten wertvolle Hilfe bekommen. Besonderer Dank gilt meiner Frau Ingrid Oberborbeck, die an der ersten Version der Übersetzung mitgearbeitet hat. Für die Verbesserung der Übersetzung danke ich Birte Asmuß, Aarhus. Bei der Auffindung deutschsprachiger Literatur hat der Leiter der theologischen Bibliothek der Universität Kiel, Herr Rolf Langfeldt, unschätzbare Hilfe geleistet. Viele Kollegen haben sich kritisch-konstruktiv zum Inhalt des Buches geäußert, wobei ich besonders Jaana Hallamaa, Helsinki, und Kees van Kooten Niekerk, Aarhus, hervorheben möchte. Schließlich gilt den beteiligten Mitarbeitern des Verlages mein herzlicher Dank.

Auch bei diesem Buch gilt selbstverständlich, dass Mängel nur dem Verfasser anzulasten sind.

Aarhus, im Mai 2000

Svend Andersen

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
Kapitel 1. Was ist Ethik?	1
1.1 Ethik als kritische Reflexion	1
1.2 Die ethische Bewertung und ihre Gegenstände	5
1.3 Normen und die verschiedenen Formen ethischer Reflexion	7
1.4 Ethik, Anthropologie und Metaphysik	10
1.5 Theologische und philosophische Ethik	14
1.6 Ethische Theorien in der Geschichte	15
Literatur zu Kapitel 1	16
Kapitel 2. Die Ethik im klassisch-griechischen Denken	19
2.1 Das „vor-ethische“ Denken	20
2.2 Die Sophisten und Sokrates	21
2.3 Platon	22
2.4 Aristoteles	26
2.5 Die Stoa (und Epikur)	40
Literatur zu Kapitel 2	45
Kapitel 3. Biblische Ethik	47
3.1 Was ist biblische Ethik?	47
3.2 Alttestamentliche Ethik	49
3.3 Neutestamentliche Ethik	60
3.3.1 Die Ethik in der Verkündigung Jesu	62
3.3.2 Ethik bei Paulus	68
3.4 Zusammenfassend über biblische Ethik	74
Literatur zu Kapitel 3	75

Kapitel 4. Die Ethik in der Synthese zwischen biblischem und griechischem Denken	76
4.1 Die „Hellenisierung“ des Christentums	77
4.2 Ethische Themen der frühen Kirche	79
4.3 Die lex naturalis bei Thomas von Aquin	83
Literatur zu Kapitel 4	93
 Kapitel 5. Die Ethik Luthers	 95
5.1 Gottesverhältnis und Ethik. Das Gesetz	97
5.2 Gesetz und Evangelium	101
5.3 Glaube und Werke	103
5.4 Das weltliche Regiment und der politische Gebrauch des Gesetzes	105
5.5 Die lex naturalis	108
5.6 Das Problem des dritten Gebrauches des Gesetzes	110
5.7 Die Unfreiheit des Willens	112
5.8 Die lex naturalis bei Melanchthon	113
5.9 Max Webers These über den Kapitalismus und die protestantische Ethik	116
Literatur zu Kapitel 5	119
 Kapitel 6. Ethik und Moderne	 121
6.1 Zwei Motive der Renaissance	122
6.2 Vertragstheorien (Hobbes und Rousseau)	127
6.3 Moralisches Gefühl (Hume)	134
Literatur zu Kapitel 6	140
 Kapitel 7. Die Ethik Kants	 141
7.1 Die Vertragstheorie bei Kant	143
7.2 Kritik der praktischen Vernunft	145
7.3 Der kategorische Imperativ	147
7.4 Der Mensch als Zweck	150
7.5 Liebe und Achtung	152
7.6 Achtung und moralisches Gefühl	155

7.7 Ethik und Religion	156
7.8 Die Kritik Hegels an Kants Ethik	158
Literatur zu Kapitel 7	160
 Kapitel 8. Liberalismus und Utilitarismus	 162
8.1 Ökonomischer Liberalismus	162
8.2 Sozialethischer Liberalismus	168
8.3 Utilitarismus	171
Literatur zu Kapitel 8	176
 Kapitel 9. Subjektivität und Ethik	 178
9.1 Schleiermacher	178
9.2 Kierkegaard	190
Literatur zu Kapitel 9	203
 Kapitel 10. Ethik-Kritik	 204
10.1 Nietzsches Auseinandersetzung mit der Sklavenmoral ..	204
10.2 Freuds Psychoanalyse als Ethik-Kritik	210
10.3 Darwin und die moderne Soziobiologie	214
10.4 Die Herausforderung der Ethik-Kritik	220
Literatur zu Kapitel 10	221
 Kapitel 11. Philosophische Ethik im 20. Jahrhundert	 222
11.1 Intuitionismus (Moore und Scheeler)	222
11.2 Emotivismus (Ayer)	226
11.3 Theorien der ethischen Rationalität	228
11.3.1 Präskriptivismus (Hare)	228
11.3.2 Diskursethik (Habermas)	232
11.3.3 Theorie der Gerechtigkeit (Rawls)	236
11.4 Kritik der ethischen Rationalität	239
11.5 Ethik der Interdependenz	246
Literatur zu Kapitel 11	256

Kapitel 12. Theologische Ethik im 20. Jahrhundert	258
12.1 Ethik der Schöpfungsordnungen (Althaus)	259
12.2 Dialektisch-theologische Offenbarungsethik (Barth) . . .	262
12.3 Dialektisch-theologische Ordnungsethik (Brunner)	267
12.4 Dänische Schöpfungsethik (Løgstrup)	272
12.5 Protestantische Ethik in den USA	279
12.6 Katholische Moralthologie	284
12.7 Neuere Tendenzen in der theologischen Ethik	294
Literatur zu Kapitel 12	304
Kapitel 13. Abschließende Übersicht	307
13.1 Grundpositionen theologischer Ethik	307
13.2 Grundprobleme philosophischer Ethik	310
13.3 Theologische und philosophische Ethik	319
Literatur zu Kapitel 13	322
Personenregister	323
Sachregister	326

Kapitel 1. Was ist Ethik?

1.1 Ethik als kritische Reflexion

In diesem Kapitel wird der Versuch gemacht einzukreisen, was unter Ethik zu verstehen ist. Es bietet sich an, zu diesem Zweck vom Wort selbst auszugehen. Die Bezeichnung „Ethik“ leitet sich her vom griechischen Adjektiv *ethikos*, das abgeleitet ist von *ethos*: „gewöhnlicher Wohnort“, „Gewohnheit“, „Brauch“. Als Name für eine philosophische Beschäftigung wird sie zuerst von Aristoteles (384-322) verwendet. Deshalb wollen wir von Aristoteles' Aussagen über Ethik ausgehen und versuchen, auf diesem Hintergrund unsere eigene vorläufige Bestimmung des Begriffes zu finden. Über Sokrates sagt Aristoteles:

(Er) behandelte ethische Fragen (ta ethika), nicht die Natur in ihrer Ganzheit; und bei den ethischen Fragen suchte er als erster nach dem Allgemeinen und nach Definitionen. (Metaphysik, 987 b, 1).¹

Zwei Dinge sind hier wichtig: (i) Seine Beschäftigung mit Sitte und Brauch unterschied Sokrates von den frühen griechischen Denkern, den so genannten Naturphilosophen (z.B. Thales und Heraklit), deren primäres Thema die Natur in ihrer Ganzheit, also der Kosmos war, (ii) Sokrates begnügte sich nicht damit herauszufinden, was das Gute in jedem einzelnen Fall ist, sondern fragte nach dem Guten im Allgemeinen, indem er es reflektierend untersuchte.

Über eben diesen Grundbegriff der Ethik, das Gute, sagt Aristoteles selbst, dass er in der politischen Wissenschaft zu behandeln sei. Und weiter:

In der Auffassung der Begriffe Moralität und Gerechtigkeit (ta kala kai ta dikaia) gibt es große Uneinigkeit. Manchmal werden sie als bloße Konventionen (nomo monon) angesehen ohne reale Existenz in der Natur der

1 Zur Art der Verweise auf Aristoteles' Werke siehe nächstes Kapitel S. 26.

Dinge (physei). Die gleiche Unsicherheit knüpft sich an den Begriff des Guten (tagatha), da es oft vorkommt, dass gute Dinge schlechte Konsequenzen haben. (Nikomachische Ethik, 1094 b, 14-18).

Man kann das, was Aristoteles hier sagt, auf folgende Weise umschreiben. Unter Ethos im Sinne von Gewohnheit soll das verstanden werden, was Menschen tun, weil es als das Richtige oder Gute angesehen wird. Jedoch kann Unsicherheit und Diskussion darüber entstehen, was das Richtige bzw. Gute ist. Und wenn eine solche Unsicherheit entsteht, erheben sich eine Reihe fundamentaler Fragen: Ist das Gute mit der Beschaffenheit und Natur der Wirklichkeit selbst gegeben – oder beruht es auf einem menschlichen Beschluss bzw. einer Vereinbarung? Es ist anscheinend diese grundlegende Unsicherheit über die menschliche Handlungsweise, die wiederum den Hintergrund für die Ethik als theoretisches, philosophisches Unternehmen bildet. Wir können nun von Aristoteles' Überlegungen her folgende vorläufige Bestimmung geben:

Ethik ist eine kritische Reflexion über unsere Vorstellungen von der richtigen oder guten² menschlichen Handlungsweise bzw. Lebensführung. Eine solche Reflexion liegt anscheinend besonders nahe, wenn nicht mehr selbstverständlich ist, was gut ist.³

Wenn Aristoteles recht hat in der Annahme, dass Ethik als kritische Reflexion besonders dann notwendig wird, wenn die Auffassung des-

-
- 2 Die Formulierung erweckt den Eindruck, als hätten „richtig“ und „gut“ immer dieselbe Bedeutung. Das kann auch der Fall sein, ist es jedoch nicht ohne weiteres. Wie wir sehen werden, ist „gut“ ein sehr komplexer Begriff. Nur eine seiner Bedeutungen entspricht der von „richtig“ und zwar etwa im Sinne von „mit einer ethischen Vorstellung übereinstimmend“. Bei anderen Bedeutungen von „gut“ ist gerade der Gegensatz zu „richtig“ entscheidend.
 - 3 Es wird manchmal versucht, „Ethik“ so zu definieren, dass der Begriff sich klar von „Moral“ unterscheidet. Dafür gibt es keine sprachliche Grundlage, da das Wort „Moral“ aus dem lateinischen „mos“ stammt, das mit „ethos“ der Bedeutung nach stark verwandt ist: Auch „mos“ bedeutet „Gewohnheit“, „Verhalten“ u.ä. (vgl. „O tempora, o mores“). Die technische Bezeichnung *philosophia moralis* ist von M. Tullius Cicero (106-43 v. Chr.) eingeführt worden.

Ich gehe in diesem Buch davon aus, dass es keinen präzisen Unterschied gibt zwischen den Begriffen „Ethik“ und „Moral“.

sen, was gut und böse ist, nicht mehr zweifelsfrei feststeht, dann ist es für uns heute nahe liegend, den Begriff der Ethik in Zusammenhang mit der aktuellen Gesellschaftsdebatte über Ethik zu betrachten. Ethik wurde ja in diesen Jahren zu einem zentralen Thema in der öffentlichen Debatte, und zwar nicht nur in Europa, sondern mehr oder weniger in der ganzen Welt. Diese „Hochkonjunktur“ verdankt die Ethik besonders der Entwicklung innerhalb der medizinischen Wissenschaft und der so genannten biomedizinischen Technologie. Es lässt sich feststellen, dass diese Diskussion genau die Fragen aufwirft, die Aristoteles nennt: Ist das Gute von Natur aus gegeben, oder beruht es auf menschlicher Annahme und Vereinbarung? Die Ethikdebatte ist Ausdruck dafür, dass wir durch die biomedizinische Entwicklung gezwungen werden, uns darauf zu besinnen, was gut und was nicht gut ist. Zunächst richtet sich dies auf konkrete Fragen über Gut und Böse. Sie können jedoch nicht zufrieden stellend beantwortet werden, wenn wir uns nicht auch darauf besinnen, was die Grundlage ist für die Aussage, etwas sei gut oder etwas anderes sei nicht gut oder böse bzw. falsch.

Dafür, dass die biomedizinische Entwicklung für die ethischen Überlegungen die genannten Folgen hat, gibt es mehrere Gründe. Erstens bedeuten die neue wissenschaftliche Einsicht und die entsprechende Technologie *neue Möglichkeiten menschlichen Handelns*. Damit wird der Mensch vor Entscheidungen gestellt, für die die ethische Tradition (der „Brauch“) keine Anweisungen enthält. Das mögen einige Beispiele veranschaulichen:

An einer schwangeren 37-jährigen Frau wird eine Fruchtwasser- oder Plazenta-Untersuchung vorgenommen. Sie zeigt eine Chromosomabweichung des Embryos, „Trisomie 21“ oder auch „Mongolismus“ genannt. Nun stehen die Frau und der Vater vor der Wahl: Soll eine Abtreibung vorgenommen werden, oder setzen sie ein behindertes Kind in die Welt? Diese Art des präzisen Wissens um die Eigenschaften eines ungeborenen Kindes und die ethische Wahl, die dieses Wissen beinhaltet, waren einfach unbekannt für Menschen früherer Epochen.

Eine andere Frau hat Probleme damit, Kinder zu bekommen: Es können in ihrem Körper Eier reifen, sie ist jedoch auf Grund einer Krankheit in der Gebärmutter nicht imstande, die Schwangerschaft

durchzuführen. Sie und ihr Mann wünschen sich jedoch ein Kind, dessen biologische Eltern sie sind. Sie unterziehen sich deshalb einer so genannten In-vitro-Fertilisation („Retortenbefruchtung“). Das befruchtete Ei wird in eine andere Frau eingepflanzt, die das Kind austrägt und es nach der Geburt den Eltern übergibt. Auch diese Handlung, eine so genannte Leihmutterschaft, die durch die biotechnologische Entwicklung möglich gemacht wurde, ist neu im Verhältnis zu Möglichkeiten früherer Zeiten. Sie wirft unter anderem eine rein rechtliche Fragestellung auf: Wer ist die Mutter des Kindes, die Frau von der das Ei stammt, oder die Frau, die das Kind geboren hat? Der biologische Begriff der Mutterschaft ist hier aufgeteilt, indem man sowohl von einer genetischen als auch von einer gebärenden Mutter sprechen kann. – Soviel zur Veranschaulichung dessen, was die medizinische Wissenschaft und die biotechnologische Entwicklung an neuen Formen menschlichen Handelns mit sich bringen.

Diese Entwicklung und die Debatte, die ihr gefolgt ist, gibt uns zweitens ein klares Bild einiger entscheidender Merkmale einer modernen Gesellschaft wie der dänischen oder der deutschen. Unsere moderne Gesellschaft ist:

- *säkularisiert*: Christentum und Religion prägen nicht mehr wie in früheren Zeiten eine selbstverständliche, allgemeingültige, umfassende Lebensauffassung, die auch die Einstellung zu ethischen Fragen bestimmt;
- *pluralistisch*: Der frühere Platz des Christentums wird von einer Mannigfaltigkeit verschiedener Lebensauffassungen eingenommen, z.B. von diversen „Ismen“ wie Humanismus, Sozialismus, Naturalismus, Materialismus, Atheismus. Als Folge gibt es verschiedene und oft einander widerstreitende Auffassungen davon, was ethisch gut und böse ist.

Es scheint jedoch nicht möglich, sich mit dem Pluralismus abzufinden. Viele Menschen reagieren unmittelbar auf die biomedizinische Entwicklung mit Aussagen wie: „Wir können diese Entwicklung nicht ungestört weiter laufen lassen. Einige ihrer Möglichkeiten wollen wir nicht. Wir müssen Grenzen setzen für das, was zulässig ist!“ Eine ähnliche Auffassung müssen Politiker in mehreren europäischen Ländern

gehabt haben, als sie während der letzten Jahre verschiedene Formen von Ethikkommissionen eingerichtet haben. So wurde vom dänischen Parlament 1987 die Gründung eines „Ethischen Rates“ beschlossen. Damit gaben die Politiker zu erkennen, dass die Nutzung der medizinischen Wissenschaft und der biotechnologischen Möglichkeiten durch politische und rechtliche Rahmen begrenzt werden sollte. Das heißt, man geht davon aus, dass es Grenzen für das Zulässige geben muss, die durch Gesetze bestimmt sind und die für alle Bürger gelten.

Die biomedizinische Entwicklung zwingt uns sozusagen dazu, den Pluralismus in Frage zu stellen. Aber gibt es eine gemeinsame ethische Grundlage, von der aus wir uns orientieren können, wenn wir die technologische Entwicklung in einer säkularisierten Gesellschaft steuern wollen? Das ist eine der grundlegenden Fragen, um die es in der Gesellschaftsdebatte geht. Es wird somit deutlich, dass die konkrete und aktuelle Ethikdebatte eng mit ethischer Reflexion und Überlegung zusammenhängt.

Das Gesagte gilt nicht nur für die Debatte über die biomedizinische Technologie. Die ethische Fragestellung ergibt sich genauso grundlegend, wenn Menschen mit verschiedenen moralischen Normen zusammenleben sollen. Wenn verschiedene Kulturen zusammentreffen, stoßen unterschiedliche Normen aufeinander. Auch die Debatte über Emigranten- und Flüchtlingspolitik ist deshalb eine Ethikdebatte.

Die häufige Erwähnung von Ethik in den Medien darf natürlich nicht zu der Auffassung verleiten, dass Ethik in erster Linie ein öffentliches Anliegen ist, das mit den großen Problemen der Gesellschaft zusammenhängt. Ethik drängt sich auch in banaleren Zusammenhängen auf. Kann ich mir erlauben, mein Kind eine Stunde später als verabredet vom Kindergarten abzuholen? Habe ich eine Studentin verletzt, als ich mit ihr ihre Examensarbeit besprach?

1.2 Die ethische Bewertung und ihre Gegenstände

Wie die genannten Beispiele zeigen, kommen unsere Vorstellungen von der rechten Handlungsweise und von Gut und Böse oft in der Sprache zum Ausdruck. Das Ethische äußert sich in bewertenden

Wendungen wie „Was du getan hast, war gut (großzügig, verwerflich, böse, rücksichtslos usw.)“. Bewertende Sätze werden jedoch auch in anderen Zusammenhängen als in ethischen angewandt. Zum Beispiel können wir sagen: „Van Goghs Sonnenblumenbild ist ein gutes Gemälde“. Normalerweise unterscheidet man zwischen solchen wertenden Sätzen oder Werturteilen auf der einen Seite und beschreibenden (deskriptiven) Sätzen auf der anderen. Ein beschreibender Satz könnte zum Beispiel lauten: „Van Goghs Sonnenblumenbild wurde im Jahre 1890 gemalt“. Bei deskriptiven Sätzen spielt der Begriff *Wahrheit* eine entscheidende Rolle. So kann der Sinn des angeführten Satzes auf folgende Weise wiedergegeben werden: „Es ist *wahr*, dass van Goghs Bild ...“. Mit deskriptiven Sätzen ist also normalerweise ein Wahrheitsanspruch verbunden. Das bedeutet jedoch, dass wir ihnen intersubjektive Gültigkeit zuerkennen. Ein Satz, der wahr ist, ist nicht nur wahr für mich, sondern wenn er wahr ist, ist er wahr für alle.⁴

Es liegt nahe, den Unterschied zwischen deskriptiven und wertenden Sätzen so zu bestimmen, dass mit den letztgenannten kein Wahrheitsanspruch verbunden ist. Die Frage ist dann, ob bei wertenden Sätzen von einer anderen Form der intersubjektiven Gültigkeit gesprochen werden kann. Davon gehen wir offenbar bei ethisch bewertenden Sätzen aus. Wenn wir sagen: „Er benahm sich verwerflich“, setzen wir durch den Sprachgebrauch voraus, dass wir in unserer Beurteilung recht haben. In der sprachlichen Äußerung der Bewertung liegt auch die Möglichkeit, dass wir, falls wir uns irren, darüber belehrt werden können, worin unser Fehler besteht. Über diese Fragen herrscht allerdings in der ethischen Theorie keine Einigkeit.

Etwas vereinfacht kann man sagen, dass die ethische Beurteilung die Form „X ist gut/böse“ hat. Es können dann an der Stelle des „X“ verschiedene sprachliche Ausdrücke eingesetzt werden. Damit zeigt sich, dass wir verschiedene Dinge zum Gegenstand ethischer Bewertung machen können. Die wichtigsten können schematisch auf folgende Weise dargestellt werden:

4 Man kann allerdings oft die Wendung hören „Das ist für mich wahr“. Hier wird entweder das Wort „wahr“ in einer sich selbst widersprechenden Weise benutzt, oder es wird in einem anderen Sinn verwendet als in dem mit den deskriptiven Sätzen verknüpften.

<i>Formulierung der ethischen Bewertung</i>	<i>Gegenstand der Bewertung</i>
„Einen anderen Menschen zu töten, ist böse“	Handlung
„Der Diktator des Balkans ist böse“	Person
„Hilfsbereitschaft ist gut“	Eigenschaft
„Die Ehe ist gut“	Institution

1.3 Normen und die verschiedenen Formen ethischer Reflexion

Es scheint so zu sein, dass wir ethische Bewertungen auf der Grundlage von *Normen* vornehmen, d.h. Regeln des Typus „Du sollst immer die Wahrheit sagen“. Welchen Status haben solche Normen? Woher stammen sie? Was ist die Grundlage ihrer Gültigkeit? Hier stoßen wir wieder an Aristoteles' Frage, ob das Gute *nomo* oder *physei* bestimmt ist: Sind die ethischen Normen durch die Wirklichkeit selbst gegeben – eine im Voraus bestehende Bedingung menschlichen Lebens – oder haben Menschen sie zu einem Zeitpunkt beschlossen, so dass sie immer wieder geändert werden können? Kurz gesagt: Worauf gründen sich unsere ethischen Bewertungen?

Der Anlass für diese Fragen, nämlich unsere Unterscheidung zwischen deskriptiven und bewertenden Sätzen, ist ein guter Ausgangspunkt, um einige gängige Unterscheidungen zwischen verschiedenen Formen ethischer Reflexion vorzustellen:

Deskriptive Ethik beschreibt, nach welchen Normen eine gegebene Gruppe von Menschen *de facto* lebt oder sich orientiert. Als Beispiel kann genannt werden: „Mitglieder der katholischen Kirche betrachten Abtreibung nach pränataler Diagnostik als falsch“. Man kann auch von deskriptiver Ethik reden, wenn Sozialwissenschaftler die moralische Einstellung größerer Bevölkerungsgruppen durch Umfragen u.ä. untersuchen.

Metaethik ist eine Form ethischer Reflexion, die wie die deskriptive Ethik keine Stellung bezieht. Sie umfasst die Analyse der grundlegenden Begriffe, die in ethische Bewertungen eingehen, wie „gut“, „sollte“, „Norm“ usw. Eine andere Hauptfrage der Metaethik betrifft die Möglichkeit der vernünftigen Begründung ethischer Urteile. Die letztere Fragestellung soll etwas näher erläutert werden. Wenn man Ethik grundsätzlich als Handeln auf Grund von Normen betrachtet, kann

man sagen, die Begründung der Richtigkeit einer Handlung bestehe im Verweis auf die befolgte Norm, etwa die schon genannte „Man soll immer die Wahrheit sagen“. Fragt man weiter nach der Begründung der Norm, kann man auf eine höhere, d.h. allgemeinere Norm verweisen und letzten Endes auf ein ethisches Prinzip. So ließe sich die genannte Norm dadurch begründen, dass sie unter das Prinzip „Man soll keinem anderen Menschen Schaden zufügen“ eingeordnet werden kann. Diesem Gedankengang folgend kann man das ethische Begründen folgendermaßen schematisch darstellen:

Man darf keinem anderen Menschen Schaden zufügen.
Lügen ist ein Zufügen von Schaden.
Man soll immer die Wahrheit sagen.
Wenn ich NN p sage, lüge ich.

Ich darf NN nicht p sagen.⁵

Deontische Logik (von „to deon“ – Pflicht, Schuldigkeit) ist eine Untersuchung der logischen Beziehungen, die zwischen ethischen Sätzen bestehen können. Sie ist im Grunde eine tiefgreifende Untersuchung besonderer Fragen der Metaethik. Man kann z.B. die Norm „Man soll immer die Wahrheit sagen“ logisch so analysieren, dass ein „normativer Operator“ *es ist geboten* (O: obligatorisch) mit dem Satz *dass alle die Wahrheit sagen* verbunden wird. Er lässt sich daher formalisiert als

-
- 5 Die angeführte praktische Begründung hat anscheinend dieselbe Struktur wie die in den Naturwissenschaften übliche. Um ein einfaches Beispiel zu nennen:

Alle materiellen Körper weiten sich bei Erwärmen aus.
Die Bretter des Fußbodens sind erwärmt worden.

Die Bretter des Fußbodens haben sich ausgeweitet.

Da eine solche Begründung eine vernünftige Tätigkeit ist, scheint die aufgezeigte Parallelität das Vorliegen sowohl einer theoretischen wie einer praktischen Vernunft zu bezeugen. – Ich habe das Vorhergehende hypothetisch formuliert, weil es eine der Fragen der Metaethik ist, ob Begründungen ethischer Urteile tatsächlich diese Struktur haben, ja ob sie sich überhaupt rational begründen lassen. Zu den Fragen der Metaethik siehe im Übrigen Frankena 1973, Kapitel 6.

„O(A)“ wiedergeben. Der Satz „alle sagen die Wahrheit“ lässt sich anhand der so genannten Prädikatenlogik weiter analysieren und formalisieren: $x(Fx)$ („für alle x gilt: x sagt die Wahrheit“). Die Struktur der Norm „Man soll immer die Wahrheit sagen“ lässt sich also so darstellen: $xO(Ax)$. Auf der Grundlage einer solchen Formalisierung können dann logische Beziehungen zwischen normativen Sätzen untersucht werden.⁶

Normative Ethik ist im Unterschied zu den beiden vorhergehenden eine Form der ethischen Überlegung, die eine Stellungnahme beinhaltet, etwa in Gestalt einer Verteidigung oder eines Abweisens von bestimmten Normen. Zum Beispiel kann folgende Überlegung normativ genannt werden: „Es ist verwerflich, nach einer pränatalen Diagnostik abzutreiben, denn es ist eine Übertretung der fundamentalen Norm, dass man einen anderen Menschen nicht töten darf“. Eine Position der normativen Ethik kann sich jedoch letzten Endes nicht mit der Behauptung von Normen begnügen, sondern muss auch darlegen, worin die Gültigkeit dieser Normen begründet ist. Wenn sie diesen umfassenden Charakter hat, kann man die normative Ethik eine ethische Theorie nennen.

Prinzipielle Ethik ist – wie der Ausdruck schon sagt – eine Überlegung über das Grundlegende, Fundamentale in der Ethik. Es ist beispielsweise eine prinzipielle ethische Frage, ob alle Normen auf eine einzige Grundnorm bzw. ein Prinzip zurückgeführt werden können. Eine solche Grundnorm könnte das Gebot der Nächstenliebe oder die so genannte Goldene Regel sein („Was du wünschst, das andere dir tun, das tue du auch anderen“). Eine weitere prinzipiell-ethische Frage ist, ob die Goldene Regel als Norm denselben Sinn hat wie das Gebot „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“.

Materialethik hingegen ist eine Untersuchung konkreter ethischer Fragen. Als Beispiel können wir das bereits Genannte anführen: pränatale Diagnostik mit nachfolgender Abtreibung. Die Materialethik

6 Näheres zur deontischen Logik findet sich z.B. in Kutschera 1973. Neben dem normativen Operator „O“ rechnet Kutschera mit „V“ (es ist verboten, ...) und „E“ (es ist erlaubt, ...).

wird oft in verschiedene Bereiche unterteilt, wie etwa medizinische Ethik (bzw. Bioethik), Sexualethik, Arbeitsethik, Wirtschaftsethik, politische Ethik usw. Ein moderner Ausläufer der Materialethik wird im Englischen „applied ethics“ genannt. Neue Bereiche innerhalb dieser „angewandten Ethik“ sind „business ethics“ und „computer ethics“. Eine materialethische Untersuchung muss nicht notwendigerweise normativ sein. Man kann sehr wohl untersuchen, welche grundlegenden ethischen Begriffe mit einem konkreten Problem verbunden sind bzw. welche grundlegenden Normen sich auf ein konkretes Problem beziehen lassen, ohne eine ethische Bewertung vorzunehmen.

Individualethik beschäftigt sich mit ethischen Fragen, die sich für den einzelnen Menschen erheben: Was sollte ich in dieser oder jener Situation tun? Was ist für mich die rechte Art und Weise, mein Leben zu führen? Die individuelle ethischen Fragen sind primär an die nahen Beziehungen zwischen Menschen im Bereich der Familie und der Freundschaft gebunden. Jedoch können sie auch im Verhältnis zu „Professionellen“ (Sozialarbeitern, Therapeuten, Ärzten, Pastoren) entstehen.

Sozialethik beschäftigt sich hingegen mit ethischen Fragen, die sich zwischen Menschen innerhalb größerer Gemeinschaften ergeben. Um wieder eines der aktuellen Beispiele zu nennen: Wie sollte sich die Gesellschaft gegenüber Immigranten verhalten? Diese Frage kann natürlich nicht vollständig getrennt werden von der Frage: „Wie sollte ich mich gegenüber Immigranten verhalten?“ Sie ist jedoch eine *andere* Frage, übrigens eine materialethische. Die Sozialethik beinhaltet jedoch auch prinzipiell-ethische Probleme wie z.B. das Verhältnis zwischen Gerechtigkeit und individueller Freiheit.

1.4 *Ethik, Anthropologie und Metaphysik*

Zu den von der aktuellen Debatte hervorgerufenen Fragen gehört diejenige, ob das Gebiet der Ethik mit den Problemen der verschiedenen *menschlichen* Lebensbereiche ausgeschöpft ist. Hat Ethik nur mit Gut und Böse im Verhältnis zwischen Menschen untereinander zu tun? Oder haben wir Menschen auch ein ethisches Verhältnis zu an-

deren Lebewesen oder Dingen? Zum Beispiel zu Tieren und überhaupt zur nicht-menschlichen Natur, hierunter zu unserer Umwelt?

Die Frage, inwieweit wir Menschen ein ethisches Verhältnis zur übrigen Natur haben, wirft eine noch grundlegendere Frage auf: Was für ein Wesen ist der Mensch eigentlich? Was unterscheidet uns z.B. von den (übrigen) höheren Tieren? Die traditionelle europäische Ethik kann anthropozentrisch (Menschen-zentriert) genannt werden, indem sie in der Regel den Gedanken enthält, dass es einen entscheidenden Unterschied gibt zwischen dem Menschen und der übrigen Natur. In dieser scharfen Unterscheidung liegt eine bestimmte Auffassung des Menschen, eine bestimmte *Anthropologie* oder ein bestimmtes Menschenbild. Eine ethische Auffassung wird letzten Endes immer zusammenhängen mit oder begründet sein in einer bestimmten Auffassung dessen, was und wer der Mensch ist.

Dass es sich so verhält, sehen wir, wenn wir für einen Augenblick zurückkehren zu der Frage danach, welches der Gegenstand der ethischen Beurteilung ist. Unter diesen Gegenständen fanden wir sowohl Handlungen als auch Personen. Bei näherer Überlegung wird deutlich, dass es einen engen Zusammenhang zwischen genau diesen beiden Begriffen gibt. Eine Handlung hat ein Subjekt und dieses Subjekt – der Handelnde oder Agierende – ist eine Person. Es knüpfen sich bestimmte andere Begriffe an den Begriff des Handlungssubjektes. Auf diese Begriffe werden wir später eingehen, sie seien jedoch schon hier kurz genannt.

Um einer Person eine Handlung zuzuschreiben, muss eine Intention, d.h. eine Form von Absicht vorliegen. Wir können es auch so ausdrücken, dass jemand mit einer Handlung immer etwas vorhat. Führe ich zum Beispiel die Handlung aus, mit meinem Auto eine bestimmte Strecke zu fahren, kann das darin begründet sein, dass ich intendiere, nach Århus zur Universität zu kommen, um dort eine Vorlesung über Ethik zu halten.

An eine Handlung knüpft sich außerdem eine *Motivation*. Das kennen wir aus der rechtlichen Terminologie und aus dem Kriminalfilm: Die Polizei und das Gericht versuchen herauszufinden, was das Motiv für ein Verbrechen war. Die Angabe des Motivs ist die Antwort auf die Frage: „*Warum* hat NN dieses und jenes getan?“ Es ist wichtig, dieses „*Warum*“ des Motivs zu unterscheiden von dem, was man das

„Warum“ der Ursache bzw. der Kausalerklärung nennen könnte. Auf die Frage „Warum tötete NN seine Frau?“ kann ich ja antworten: „Er war zutiefst deprimiert und hatte den ganzen Tag ununterbrochen getrunken“. Damit gebe ich eine kausale Erklärung, im Prinzip in gleicher Weise, wie wenn ich das Tropfen des Wasserhahnes mit einer verschlissenen Dichtung erkläre. Wenn ich jedoch einen Vorgang ausschließlich kausal erkläre, betrachte ich ihn nicht als eine Handlung. Ein weiterer Begriff, der in Zusammenhang mit Handlung gehört, ist *Konsequenz*. Die Konsequenzen einer Handlung sind die Folgen, die sich aus ihr ergeben. In diesem Zusammenhang kann man sehr wohl den Begriff der Ursache anwenden und sagen, dass Konsequenzen die Begebenheiten sind, deren Ursache eine Handlung ist. Die Konsequenzen davon, dass NN seine Frau tötete, können zum Beispiel sein, dass seine mutterlosen Kinder zur Sozialfürsorge gebracht werden und in einer schwierigen sozialen Umwelt aufwachsen werden.

Die Begriffe, die sich an das Phänomen Handlung knüpfen, können schematisch auf folgende Weise veranschaulicht werden:

Intention			
	Subjekt	Handlung	→ Konsequenz
Motiv			

Es wird sich später zeigen, dass es hinsichtlich der Grundlagen der Ethik eine wichtige Trennungslinie gibt zwischen Theorien, die entscheidendes Gewicht auf die Motivation einer Person und auf die Handlung selbst legen – und Theorien, die die Wichtigkeit der Konsequenzen der Handlung betonen.

Doch zurück zu den Problemen in Bezug auf das Menschenbild, die Anthropologie, die sich an den Begriff der Person als Handlungs-subjekt knüpft. Wir haben erörtert, dass eine Person Gegenstand ethischer Bewertung sein kann. Wir können zum Beispiel einer Person Vorwürfe machen über das, was sie getan hat. Wir sagen dann, dass wir die Person zur Rechenschaft oder Verantwortung ziehen. Doch scheint das vorauszusetzen, dass das Subjekt der Handlung eine Person mit freiem Willen ist. Hätte es denn Sinn, eine Person zur Verantwortung zu ziehen, wenn sie keine freie Entscheidung hatte bzw. keine Möglichkeit, anders zu handeln?

Wir stehen hier vor einem der klassischen Probleme innerhalb der Anthropologie, sowohl der theologischen als auch der philosophischen. Traditionell unterscheidet man zwischen zwei widerstreitenden Auffassungen: dem Determinismus, der die Unfreiheit oder Vorausbestimmtheit oder Gebundenheit des Willens behauptet – und dem Indeterminismus, der dagegen die Freiheit des Willens vertritt. Dieses Problem soll hier nicht weiter verfolgt werden. Vorläufig soll es nur anschaulich machen, wie unlöslich eine ethische Grundposition verknüpft ist mit einer anthropologischen Auffassung oder einem Menschenbild.

Das Problem vom Menschenbild der Ethik kann formuliert werden in der Frage, ob wir, wenn wir ethisch handeln, in Wirklichkeit die Menschen sind, die wir zu sein glauben. Wir glauben, dass wir freie, verantwortliche Subjekte sind. Der Determinismus behauptet, dass wir *in Wirklichkeit* nicht frei und verantwortlich sind, dass wir also einer Illusion unterliegen. Für diesen Gedankengang können verschiedene Ausformungen gefunden werden. Er kann psychologisch begründet werden: Was du als verantwortliches Liebesverhältnis zu einem anderen Menschen ansiehst, ist in Wirklichkeit eine Auswirkung deiner kindlichen Abhängigkeit von Vater und Mutter. Oder er kann biologisch begründet werden: Was du als eine verantwortliche Handlung der Nächstenliebe interpretierst, ist in Wirklichkeit eine Folge einer biologisch-genetischen Gesetzmäßigkeit. Auf diese beiden Gedankengänge gehen wir im Kapitel 10 näher ein.

Die letztgenannten Überlegungen zeigen, wie die ethische Menschenauffassung in ein umfassenderes Verständnis der Wirklichkeit eingeht. Man kann hier von einer Deutung der Wirklichkeit reden, oder auch den traditionellen Ausdruck *Metaphysik* gebrauchen. „Metaphysik“ ist die Bezeichnung für die philosophische Untersuchung der grundlegendsten Begriffe und Zusammenhänge, die die Wirklichkeit in ihrer Ganzheit prägen. Wenn ich beispielsweise behauptete, dass der Mensch einen freien Willen hat, habe ich damit gesagt, dass nicht alles in der Natur – von der der Mensch ein Teil ist – einer strengen gesetzmäßigen Vorherbestimmung unterworfen ist. Und wenn ich umgekehrt behauptete, dass alles, was wirklich ist, aus Stoff oder Materie besteht, habe ich damit gesagt, dass der Mensch keine immaterielle Seele haben kann. Beide Behauptungen sind metaphysische Aussagen.

Und letztlich gibt es keine ethische Theorie ohne metaphysische Voraussetzungen.

1.5 *Theologische und philosophische Ethik*

Der Zusammenhang zwischen ethischer Grundauffassung, Anthropologie und Metaphysik leitet über zur Frage, was der Unterschied zwischen theologischer und philosophischer Ethik ist. Auf beide können wir unsere Beschreibung der Ethik als kritische Reflexion über die Vorstellungen von Gut und Böse anwenden. Und sowohl in der Theologie als auch in der Philosophie finden wir die verschiedenen Formen der kritischen Reflexion, die wir erwähnt haben (normative, deskriptive, prinzipielle Ethik usw.). Aber natürlich gibt es einen Unterschied zwischen den Reflexionen der theologischen und der philosophischen Ethik.

Es wird die Meinung vertreten, der wesentlichste Unterschied bestehe darin, dass die *theologische Ethik* von einer im Voraus gegebenen Auffassung vom rechten menschlichen Handeln ausgeht, nämlich derjenigen, die in der Bibel, in kirchlichen Bekenntnissen oder anderen autoritativen Dokumenten enthalten ist. Diese Sichtweise geht, anders formuliert, davon aus, dass die Theologie von vornherein daran gebunden ist, eine bestimmte normative Ethik zu verfechten. Das ist jedoch bestenfalls eine Vereinfachung. Diese Sichtweise setzt ja unter anderem voraus, dass feststeht, welche Auffassung vom rechten Handeln verfochten werden soll. Demgegenüber kann behauptet werden, dass es für die Reflexion der theologischen Ethik ein bestimmtes Hauptthema gibt. Wir können es auf folgende Weise formulieren:

Theologische Ethik ist die kritische Reflexion über diejenige Auffassung vom rechten menschlichen Handeln, die dem christlichen Glauben innewohnt.

Im Unterschied dazu ist *philosophische Ethik* nicht durch eine solche vorgegebene Aufgabe gebunden. Sie ist in ihrer Kritik prinzipiell radikaler, als es die Theologie sein kann. Letzten Endes kann in der Philosophie gar nicht vorausgesetzt werden, dass es Sinn macht, zwischen richtigem und falschem menschlichen Handeln zu unterscheiden. Wir

können deshalb versuchsweise ihre grundlegende Aufgabe folgendermaßen formulieren:

Philosophische Ethik ist eine kritische Reflexion über die Frage, ob es Sinn macht, zwischen guter bzw. richtiger und böser bzw. falscher menschlicher Handlungsweise zu unterscheiden.

Trotz dieses Unterschiedes ist es wichtig sich vor Augen zu halten, dass die theologische Ethik die philosophische berücksichtigen muss. Die philosophische Reflexion stellt diejenige Grundlage der Ethik, welche das Thema der Theologie ist, in Frage. Die Philosophie spiegelt damit die Tatsache wider, dass wir in einer Kultur leben, in der auch nicht-religiöse und antireligiöse Deutungen der Wirklichkeit und des Menschenlebens möglich sind. Es gehört zur Aufgabe der Theologie, diese Herausforderung anzunehmen und zu fragen, ob eine Begründung der Ethik aus dem christlichen Glauben heraus vereinbar ist mit der kritischen Analyse der Philosophie.

Als theologische Disziplin stellt die Ethik – zusammen mit der Religionsphilosophie – einen Teil der systematischen Theologie dar. Ihr drittes Fach ist die Dogmatik, die Untersuchung der christlichen Glaubenslehre. Es ist selbstverständlich, dass die theologische Ethik nicht vollkommen von der Dogmatik getrennt werden kann. Wenn die theologische Ethik das Verhältnis zwischen christlichem Glauben und menschlichem Handeln untersucht, dann muss sie sich einen Begriff davon machen, was christlicher Glaube ist. Es ist die Aufgabe der Dogmatik, einen solchen Begriff herzustellen. Die Unterscheidung zwischen Ethik und Dogmatik ist also Ausdruck einer theologischen Arbeitsteilung.⁷

1.6 Ethische Theorien in der Geschichte

Dieses Buch ist sowohl eine Einführung in theologische als auch in philosophische Ethik. Wie schon angedeutet, gehören diese beiden

7 Die Bemerkungen zur Einordnung der Ethik innerhalb der systematischen Theologie sind Ausdruck der in Dänemark und den übrigen skandinavischen Ländern üblichen Einteilung.

Formen der ethischen Reflexion untrennbar zusammen – jedenfalls vom theologischen Gesichtspunkt aus gesehen. Dass es sich so verhält, wird deutlich, wenn man sich mit ethischen Theorien von einem historischen Blickwinkel aus beschäftigt. Ich habe mich deshalb entschieden, die Darstellung historisch aufzubauen. Das darf nicht als Ausdruck der Meinung verstanden werden, man könne Begriffe, Theorien und Zusammenhänge nur von ihren historischen Voraussetzungen her verstehen. Ich bin kein Anhänger des Dogmas, dass unser Verständnis und unser Denken vollständig bestimmt sind von der Tradition, in der wir stehen. Auf der anderen Seite meine ich nicht, dass die ethische Reflexion sich damit begnügen kann, Analyse von Begriffen und Argumentationsformen zu sein. Für die Theologie ist das unmöglich, da der christliche Glaube einen historischen Ausgangspunkt hat.

Im dänischen Zusammenhang ist die Frage nach den Konsequenzen des christlichen Glaubens für das menschliche Handeln geschichtlich auf konkrete Weise definiert, da wir in einem Land leben, das mehr als 450 Jahre hindurch von einem evangelisch-lutherischen Verständnis des Christentums geprägt wurde. Darauf muss die theologische Ethik natürlich Rücksicht nehmen. Diese Tatsache ist für die Auswahl des in den folgenden Kapiteln dargestellten Stoffes mitbestimmend gewesen. Die Auswahl will zum Nachdenken anregen über die Frage: Kann auf lutherischer Grundlage eine Ethik formuliert werden, die sich auf dem Niveau der Bedingungen für das Denken am Anfang des 21. Jahrhunderts befindet?

Literatur zu Kapitel 1

Die Literaturangaben am Ende der einzelnen Kapitel enthalten normalerweise die im jeweiligen Kapitel erwähnten Werke neben Vorschlägen zur weiteren Lektüre. Dieses erste Literaturverzeichnis umfasst jedoch allgemeine Werke zur Ethik, und zwar sowohl der theologischen als auch der philosophischen. Es kann daher vorkommen, dass hier auftretende Werke auch in späteren Kapiteln erwähnt werden.

Handbücher

Herz, A., Korff, W., Rendtorff, T., Ringeling, H. (Hrsg.)(1993): *Handbuch der christlichen Ethik*. Aktualisierte Neuauflage. Freiburg, Basel, Wien.

- Rotter, H., Virt, G. (Hrsg.) (1990): *Neues Lexikon der christlichen Moral*. Innsbruck, Wien.
- Singer, P. (Hrsg.) (1993): *A Companion to Ethics*. Oxford.

Geschichtliche Darstellungen

- Arrington, R.L. (1998): *Western Ethics. An Historical Introduction*. Oxford.
- MacIntyre, A. (1987): *A Short History of Ethics*. London.
- MacIntyre, A. (1984): *Geschichte der Ethik im Überblick. Vom Zeitalter Homers bis zum 20. Jahrhundert*. Meisenheim.
- Moeller, B. (1987): *Geschichte des Christentums in Grundzügen*. Göttingen.
- Pfürtner, St.H. (1988): *Ethik in der europäischen Geschichte I-II*. Stuttgart.
- Rohls, J. (1991): *Geschichte der Ethik*. Tübingen.

Textsammlungen

- Birnbacher, D., Hoerster, N. (Hrsg.) (1976): *Texte zur Ethik*. München.
- Gill, R. (1985): *A Textbook of Christian Ethics*. Edinburgh.

Darstellungen der theologischen Ethik

- Frey, C., Dabrock, P., Knauf, S. (1996): *Repetitorium der Ethik für Studierende der Theologie*. 2. Aufl. Waltrop.
- Furger, F. (1985): *Ethik der Lebensbereiche*. Freiburg, Basel, Wien.
- Furger, F. (1988): *Einführung in die Moralthologie*. Darmstadt.
- Gustafson, J. (1979): *Protestant and Roman Catholic Ethics*. London.
- Gustafson, J. (1981): *Theology and Ethics*. (= Ethics from a Theocentric Perspective, volume I). Oxford.
- Gustafson, J. (1984): *Ethics from a Theocentric Perspective. Volume II. Ethics and Theology*. London.
- Hauerwas, S. (1983): *The Peaceable Kingdom. A Primer in Christian Ethics*. London.
- Honecker, M. (1990): *Einführung in die Theologische Ethik. Grundlagen und Grundbegriffe*. Berlin, New York.
- Honecker, M. (1995): *Grundriss der Sozialethik*. Berlin, New York.
- Løgstrup, K.E. (1989): *Die ethische Forderung*. 3. Unveränd. Aufl. Tübingen.
- O'Donovan, O. (1986): *Resurrection and moral order. An outline for evangelical ethics*. Leicester.
- Rendtorff, T. (1980): *Ethik. Grundelemente, Methodologie und Konkretionen einer ethischen Theologie*. Stuttgart.
- Søe, N.H. (1957): *Christliche Ethik. Ein Lehrbuch*. Zweite, bearbeitete Auflage. München.
- Thielicke, H.: *Theologische Ethik*. Bd. I-III. Tübingen 1951-1958.
- Ulrich, G. (Hrsg.) (1990): *Evangelische Ethik. Diskussionsbeiträge zu ihrer Grundlegung und ihren Aufgaben*. München.

Wils, J.-P., Mieth, D. (1992): *Grundbegriffe der christlichen Ethik*. Paderborn, München, Wien, Zürich.

Darstellungen der philosophischen Ethik

Apel, K.-O., Böhler, D., Berlich, A., Plumpe, G. (Hrsg.) (1980): *Praktische Philosophie/Ethik, 1-2*. Frankfurt/M.

Baron, M.W., Pettet, P., Slote, M. (1997): *Three Methods of Ethics: A Debate*. Oxford.

Fehige, C., Meggle, G. (Hrsg.) (1995): *Zum moralischen Denken. 1-2*. Frankfurt/M.

Frankena, W. (1973): *Ethics*. Englewood Cliffs, N.J.

Frankena, W. (1972): *Analytische Ethik. Eine Einführung*. München.

Kutschera, F. von (1973): *Einführung in die Logik der Normen, Werte und Entscheidungen*. Freiburg, München.

Løgstrup, K.E. (1972): *Norm und Spontaneität. Ethik und Politik zwischen Technik und Dilettantokratie*. Tübingen.

Pieper, A. (1994): *Einführung in die Ethik*. Dritte, überarbeitete Auflage. Tübingen u. Basel.

Rachels, J. (1986): *The Elements of Moral Philosophy*. Philadelphia.

Spaemann, R. (1986): *Moralische Grundbegriffe*. München.

Kapitel 2. Die Ethik im klassisch-griechischen Denken

Oft wird die Behauptung aufgestellt, dass die europäische Kultur und Gedankenwelt ihre wichtigsten Quellen an zwei Orten hat, nämlich in den biblischen Schriften (und dem Christentum, welches daraus hervorging) sowie im klassischen griechischen Denken. Zumindest in der Theologie gibt es verschiedene Auffassungen davon, wie diese beiden Denktraditionen sich zueinander verhalten. Ein Mal werden sie als absolute Gegensätze, ein anderes Mal sowohl als übereinstimmend als auch verschieden voneinander betrachtet. Zweifellos hat jedoch auch das neuere und neueste Nachdenken über ethische Probleme in hohem Maße seine Voraussetzungen sowohl im klassisch-griechischen als auch im biblischen Denken. Wenn man die ethischen Problemstellungen der heutigen Zeit verstehen will, ist es deshalb notwendig, sich mit den Grundzügen der Ethik im klassisch-griechischen Denken und der biblischen Ethik vertraut zu machen. In diesem und dem folgenden Kapitel soll versucht werden, die Voraussetzungen dafür zu geben.

„Klassisch-griechisches Denken“ ist ein weiter Begriff. Erstens deckt „klassisch“ einen sehr langen Zeitraum ab. Man betrachtet normalerweise *Thales* (ca. 640-545 v. Chr.) als den ersten griechischen Philosophen; und man kann mit einem gewissen Recht sagen, dass klassische griechische Philosophie andauert bis hin zu den späten Stoikern, die bis etwa 200 n. Chr. gewirkt haben. Das ergibt einen Zeitraum von etwa 850 Jahren! Zweitens ist es unklar, was unter „Denken“ zu verstehen ist. Es kann sich sowohl auf die eigentliche Philosophie als auch auf Literatur wie Homers epische Dichtung und die Dramen von Aischylos, Euripides und Sophokles beziehen. Gerade die letztgenannten behandeln ja ausdrücklich ethische Probleme.

Im klassisch-griechischen Denken finden wir sehr verschiedene Formen ethischer Reflexion. Im Folgenden nehme ich eine Begrenzung vor, indem ich mich überwiegend mit der ethischen Reflexion innerhalb der griechischen *Philosophie* beschäftige. Eine weitere Be-

grenzung liegt darin, dass ich mich auf die großen Gestalten der griechischen Philosophie konzentriere, nämlich Platon und Aristoteles, mit klarem Hauptgewicht auf dem Letztgenannten.

Daneben gibt es jedoch eine weitere Form von antiker Philosophie, die auf die spätere ethische Reflexion entscheidenden Einfluss gehabt hat, nämlich die *Stoa*. Auch auf sie müssen wir deshalb näher eingehen.

2.1 Das „vor-ethische“ Denken

Wie schon erwähnt kommen unsere ethischen Urteile in der Sprache zum Ausdruck. Generell gilt, dass wir nicht über ethische Problemstellungen nachdenken können, ohne auf die eine oder andere Weise die Sprache als Ausgangspunkt zu nehmen. Hier stoßen wir jedoch auf Probleme. Erstens auf das allgemein bekannte, dass Wörter in einer Sprache (wie Altgriechisch) selten, wenn überhaupt, genau den Wörtern einer anderen Sprache entsprechen. Wir können also streng genommen niemals sicher sein, wie ethische Schlüsselbegriffe wie „agathos“ oder „arete“ zu übersetzen sind. Allein aus diesem Grunde sind die klassischen philosophischen Texte wie auch alle anderen klassischen Texte Gegenstand ständiger Neudeutung.¹ Und zweitens kommt hinzu, dass die ethischen Ausdrücke wie „gut“ oder „Tugend“ auch eine nicht-ethische oder vor-ethische Bedeutung haben. Das gilt auch für die beiden griechischen Wörter, die wir auf diese Weise übersetzen. Ursprünglich scheinen sie keine spezifisch ethische Bedeutung zu haben. Agathos, „gut“ kann ja ganz einfach so etwas wie „gut funktionierend“ bedeuten. Und die Bedeutung von arete entspricht ursprünglich etwa der von „Tüchtigkeit“.

Das lässt sich z.B. bei Homer sehen. Der „gute“ und „tugendhafte“ Mann ist der erfolgreiche und starke Adlige und Krieger; der Kraftvol-

1 Es ist deshalb letzten Endes äußerst problematisch, mit Größen wie „die Philosophie Platons“, „die Ethik des Aristoteles“ usw. zu operieren. Obwohl man sie im Lehrbuch nachschlagen kann, muss man sich klarmachen, dass es von ihnen keine endgültige Version gibt. Die Interpretation dessen, was ein Philosoph gedacht hat, ist nie abgeschlossen.

le, der hervorragende Eigenschaften für eine reiche Lebensentfaltung mitbringt.²

Doch gerade bei Homer kann man sehen, wie die ethische Problemstellung dabei ist, sich den Weg zu bahnen. Im 24. Gesang der *Ilias* wird geschildert, wie Achilles, der soeben Hektor getötet hat, um Patroklos zu rächen, die Leiche seines Widersachers rund um das Grab des Patroklos schleppt. Apollo beobachtet die Szene mit den anderen Göttern und sagt: „... wie ein Bergleu denkt er nur Wildheit ... So ist erbarmungslos der Peleid; auch selber die Scham nicht kennet er“ (Verse 41-45).³ Es wird hier der Gedanke angedeutet, dass ein Mensch sich nicht immer von seinen Leidenschaften mitreißen lassen sollte. Im Unterschied zu Tieren kann der Mensch seine Leidenschaften und Affekte beherrschen. Scham bedeutet sich zu beherrschen und Zurückhaltung zu zeigen aus Respekt vor einem anderen Wesen.⁴

2.2 Die Sophisten und Sokrates

Das Wirken der Sophisten ist ein wichtiger Hintergrund für Platons und Aristoteles' ethische Theorien. Mit „Sophisten“ bezeichnet man eine Gruppe von Philosophen, die offenbar professionelle Lehrer waren im Gebrauch der Sprache als Mittel, sich durch Überredung anderer Einfluss zu verschaffen. Als heutige Parallele dazu könnten vielleicht Werbe- und Marketingfachleute genannt werden, die u.a. Politikern Kurse geben, um sie zu schlagkräftigeren Kommunikatoren zu machen.

Unsere Auffassung von den Sophisten ist in hohem Grade von dem Bild geprägt, das Platon von ihnen in verschiedenen Dialogen

-
- 2 Wir stoßen hier wieder auf die im ersten Kapitel erwähnte Komplexität der Bedeutung von „gut“. Die nicht-ethische Bedeutung, von der jetzt die Rede ist, kennen wir auch aus gegenwärtigen Sprachen. So bedeutet der Satz „Er ist ein guter Fußballer“, dass jemand in einer bestimmten Sportart talentiert ist. Es ist keine ethische Aussage.
 - 3 Ich verdanke den Hinweis auf diese Stelle der Darstellung der griechischen Ethik in Pfürtner 1988 (siehe S. 17f.).
 - 4 Der Respekt vor dem Verstorbenen ist ein Motiv, das auch in einem anderen klassischen Text von großer ethischer Relevanz vorkommt, nämlich in der *Antigone* des Sophokles.

zeichnet; diese tragen oft die Namen berühmter Sophisten (z.B. Protagoras und Gorgias). Zu diesem Bild gehört, dass ein Sophist, gerade weil es um Beeinflussung und Überredung geht, nicht mit einem objektiven und allgemeingültigen Maßstab für gut und richtig rechnet. Sophisten sind mit anderen Worten Skeptiker: Sie behaupten, dass es ein objektives Wissen und einen allgemeingültigen ethischen Maßstab nicht gibt. Man kann sie auch ethische Relativisten nennen: Die Auffassung des einen über Gut und Böse kann genau so gut sein wie die des anderen.

Die Sophisten sind ein gutes Beispiel dafür, dass wichtige heutige Positionen der Ethik sozusagen schon in der Antike ausprobiert worden sind. In diesem Falle sind es also der ethische Skeptizismus und Relativismus.

Sokrates (etwa 470-399 v.Chr.) kennen wir ebenfalls primär durch Platons Schilderungen (er war ja ein Schüler des Sokrates). In seinen Dialogen erscheint das Bild von einem Weisen, bei dem Leben und Denken eng zusammenhängen. Sokrates spricht davon, was das Gute ist, aber vor allem setzt er seine Auffassung in die Praxis um. Das hat Platon eingehend in den Schriften geschildert, die von Sokrates' Verurteilung und Tod berichten. Wir sehen hier das Ideal des weisen, ethischen Menschen, der das Angebot der Freunde zur Fluchthilfe, um sich der Strafe zu entziehen, ausschlägt. Er akzeptiert sein Urteil und fühlt es als seine Pflicht, die Gesetze einzuhalten. Die Ruhe, mit der er seinem eigenen Tod entgegensieht, ist ein gutes Beispiel für die Besonnenheit, die griechischer Denkweise zufolge einer der wesentlichen Bestandteile der rechten Lebensführung ist. (Siehe den Dialog *Phaidon*).

2.3 Platon (428-348)

Im ersten Kapitel habe ich darauf aufmerksam gemacht, dass eine ethische Grundposition immer mit einer metaphysischen und einer anthropologischen Denkweise zusammenhängt. Das ist vielleicht besonders deutlich bei den großen antiken Philosophen, und nicht zuletzt bei Platon.

Was die *Metaphysik* betrifft, d.h. die Auffassung über die grundlegenden Merkmale der gesamten Wirklichkeit, kommt sie bei Platon in dem berühmten *Höhlengleichnis* im Dialog *Der Staat* zum Aus-

druck.⁵ Die gefesselten Gefangenen, die nur Schattenbilder der Holzfiguren an den Höhlenwänden sehen können, symbolisieren gewöhnliche Menschen, die die sinnlich erfahrbare Welt in Zeit und Raum als wirklich betrachten. Entsprechend symbolisieren die Sonne und der von ihr erhellte Bereich die Welt der Ideen, von der man nur durch mühsames Sich-Abwenden von der sinnlich erfahrbaren Welt Kenntnis erlangt.

Es hat den Anschein, dass Platon einen metaphysischen und ontologischen⁶ *Dualismus* verfiicht: Die gesamte Wirklichkeit besteht aus zwei ganz verschiedenen Seinsformen, nämlich den *Phänomenen* (sinnlichen Erscheinungen) und den *Ideen* bzw. *Formen*.⁷

Diesem metaphysischen Dualismus entspricht, so scheint es wiederum, ein anthropologischer Dualismus. Der Mensch besteht grundlegend aus zwei Wirklichkeitsformen: Leib und Seele. Das kommt in

- 5 Ich gebe hier ein sehr vereinfachtes Bild von der Metaphysik Platons und sehe ganz davon ab, dass sie eine Entwicklung durchlaufen hat, die sich in den verschiedenen Dialogen widerspiegelt.
- 6 Ontologisch = das Seiende (was es gibt) betreffend. Von *to on*: „das Seiende“.
- 7 Der schon erwähnte Moralphilosoph A. MacIntyre (dessen Platon-Deutung ich hier folge) unterscheidet zwischen einem logischen und einem religiösen Motiv in Platons Ideenlehre.

Logisch könne man die Ideenlehre folgendermaßen verstehen. Einige sprachliche Ausdrücke, die Prädikate (wie „gut“ und „tapfer“) sind generell in dem Sinne, dass sie zur Beschreibung einer Anzahl verschiedener Dinge bzw. Personen benutzt werden können (in Unterschied zu Namen wie „Sokrates“, die singular sind: Sie bezeichnen eine einzige Person). Das, was die Anwendbarkeit desselben Wortes (etwa „tapfer“) auf viele Personen ermöglicht, ist seine Bedeutung. Ein Wort hat ja bei jeder Verwendung dieselbe Bedeutung. Was aber ist die Bedeutung eines Wortes? Das ist die Frage, die Platon sich nach MacIntyre gestellt und mit seiner Ideenlehre beantwortet hat. Seine Antwort lautet: Die Bedeutung des Wortes „tapfer“ ist das Tapfere als solches, die Tapferkeit. Im Unterschied zur konkreten tapferen Person ist diese Tapferkeit nichts Wahrnehmbares und Veränderliches. Es ist, so Platon, ein „*eidos*“, eine Idee oder Form, die einer transzendenten Welt angehört.

Das *religiöse* Motiv kommt in Platons Bewertung der Ideenwelt im Vergleich zur Sinneswelt zum Ausdruck: Die Ideenwelt ist die eigentliche Wirklichkeit und ist daher von höherem Rang als die Welt des Empirischen. Sie ist unveränderbar und unvergänglich. Daher ist sie Ziel des menschlichen Strebens. (Vgl. MacIntyre 1984, Kapitel 4 bis 6, besonders S. 54-56.).